



«*texte*»

zur *Schicksalspsychologie*

4/2012

In «texte» veröffentlichen wir Artikel, Rezensionen und Kommentare zu psychologischen Themen mit Schwerpunkt Schicksalsanalyse und Psychotherapie. «texte» ist ein Diskussionsforum für Theorie und Praxis der Schicksalsanalyse und verwandte Gebiete. Es ist ein Angebot des

www.psychologieforum.ch.

- **Das Selbst als Pontifex-Ich in der Schicksalsanalyse**
Alois Altenweger
- Die Kindheit wirkt nach: 1037 Kinder wurden 40 Jahre „begleitet“
Christiana Lange
- Durch Arbeit zufriedener werden – „Was die Psyche stark macht“
Christiane Gelitz
- Fachbuch im Fokus:
„Psychische Belastungen im Arbeitsalltag“
Nadine Schuster, Sascha Haun, Wolfgang Hiller
- Null Bock auf Politik? Psychologen der Universität Jena untersuchen, wann sich Jugendliche politisch engagieren wollen.
Jute Schönfelder
- Schicksalsanalyse: Zum Thema Libidotropismus
Ines Grämiger
- Suizidbeihilfe für Menschen mit psychischen Krankheiten?
Prof.Dr.med. Joachim Küchenhoff

11.09.2012

Das Selbst als Pontifex-Ich in der Schicksalsanalyse

Szondi verwendet zwar den Begriff Selbst nicht, beschreibt es aber als Pontifex-Ich: «Das ICH [gemeint ist das Pontifex-Ich, A.A.] sozialisiert und sublimiert, individualisiert und humanisiert alle Gegensätzlichkeiten der menschlichen Triebnatur. *Das [Pontifex]-ICH ist die Brücke, welche alle Gegensatzpole in der Seele zu überbrücken vermag*» [kursiv von Szondi gesetzt]. Es ist anzunehmen, dass die von Szondi beschriebenen Aktivitäten des Pontifex-Ich solche des Selbst sind.

Alois Altenweger

Das Selbst in der Psychologie ist als psychisches Strukturelement eine Schöpfung jüngeren Datums, obwohl in der griechischen Philosophie die Selbsterkenntnis ein Wurzelbegriff gewesen ist. «Erkenne Dich selbst!» galt als Leitmaxime des Philosophierens. In der Selbstpsychologie wird das Selbst als eine eigenständige psychische Instanz im Umfeld des Ichs definiert und nicht selten - von uns aus gesehen fälschlicherweise - mit Eigenschaften ausgestattet, die die Schicksalsanalyse dem Ich zuordnet. Aus den verschiedenen Ansätzen zur Selbstpsychologie zeigt sich als gemeinsamer Nenner die Auffassung, dass das Selbst eine Instanz ist, die Ich, Über-Ich und Es sowie alle Objektbeziehungen ordnend, organisierend und weisend umfasst. Die Funktion des Umfassens bedeutet wiederum Selbstwahrnehmung, Selbststeuerung, Kommunikation und Bindung. Nach Szondi geht es hier vorab um Qualifikationen und Ausrichtung des Haben-Ichs und des Kontakttriebbedürfnisses. Szondi verwendet zwar den Begriff Selbst nicht, beschreibt es aber als Pontifex-Ich: «Das ICH [gemeint ist das Pontifex-Ich, A.A.] sozialisiert und sublimiert, individualisiert und humanisiert alle Gegensätzlichkeiten der menschlichen Triebnatur. *Das [Pontifex]-ICH ist die Brücke, welche alle Gegensatzpole in der Seele zu überbrücken vermag*» [kursiv von Szondi gesetzt]. Die von Szondi beschriebenen Aktivitäten des Pontifex-Ich sind solche des Selbst. Das Pontifex-Ich ist also sinnstiftend, begleitet kritisch die Aktivitäten des Ichs, die Gewichtung unserer Bedürfnisse und hat so die Oberhoheit über die Gestaltung unseres Daseins. Es nimmt zu den Entscheidungen des Ichs Stellung. Es bejaht und verneint, es setzt Grenzen. Es leitet uns dazu an, in einem Prozess der Eigenfindung (wie es in einem psycho- oder schicksalsanalytischen Prozess der Fall ist, oder sein sollte) zu erfahren, wie man ist und wie man sich vom Wunschbild des „so möchte ich gerne sein“ verabschiedet. Es sagt letztlich Ja oder Nein zum Leben und ist die Transmission eines «*élan vital*» (Bergson), der wiederum erst die Kraft ist, die die Spannungsfelder der Triebbedürfnisse und deren Polaritäten aufbaut und zur Wirkung bringt. Das Selbst wehrt Allmachtsansprüche des Ichs ab. Das Selbst bzw. das Pontifex-Ich ist Charakter, Persönlichkeit, Glaubensfähigkeit, Lenker des Ichs und Zugang zum Unbewussten sowie Brückenbauer zu einem alle Triebbedürfnisse überlagernden Sinn des Daseins. Das Selbst nutzt Wissen und Lebenserfahrung, zieht aus dem Erlebten Schlüsse. Die Wirkmacht des Selbst also des Pontifex-Ich ist die **Emergenz** dieser Elemente. Aufschlussreiche Überlegungen zum Wesen des Selbst finden sich beim Neurowissenschaftler Prof. Wolfgang Prinz in seinem Text «Kritik des freien Willens» (2004,198), in dem er sich mit der Grund-

lage des Selbst auseinandersetzt und einen naturwissenschaftlichen Zugang zur Struktur und zum Wirken des Selbst umschreibt:

«Zum konstruktivistischen Typus [...] rechne ich dagegen solchen Positionen, die die Grundlage des Selbst nicht in einem natürlichen Organ der Seele sehen, sondern in einer besonderen Wissensstruktur. Nach dieser Vorstellung ist das eigene Selbst ein mentaler Inhalt wie andere auch. Die repräsentationalen Strukturen [schicksalsanalytisch: Triebbedürfnisse, A.A.], die ihm zu Grunde liegen, entstehen in Wechselwirkung mit allen übrigen repräsentationalen Strukturen [beispielsweise das Trieb-Ich, A.A.] – also auch denjenigen, die an Handlungsentscheidungen beteiligt sind. Die zentrale Intuition, die in dieser Vorstellung zum Ausdruck kommt, kann man als Selbst-Konstruktivismus bezeichnen: Das Selbst wird auf der Grundlage einer spezifischen Wissensstruktur konstruiert, deren Verhältnis zu den übrigen repräsentationalen Strukturen jedoch nicht durch einen vorgegebenen Bauplan [!] festgelegt ist, sondern in den Lern- und Sozialisationsprozessen bestimmt wird, in denen sich Wissensstrukturen bilden. Wo immer dann das Selbst eine zentrale – oder gar steuernde – Rolle im Leben der Seele zu spielen scheint, muss die Frage gestellt werden, wie diese besondere Rolle entstanden sein könnte und welche Vorteile mit ihr verbunden sind. Das Selbst wird damit zum Gegenstand psychohistorischer und entwicklungspsychologischer Re- bzw. Dekonstruktion; ähnlich wie das Einhorn verdankt es seine Existenz nicht natürlicher Evolution, sondern kultureller Konstruktion.» Das heisst, das Selbst hat keine eigene biologische (genetische) Grundlage, sondern konstituiert sich als Emergenz der biologisch verankerten «repräsentationalen Strukturen», die wir als Schicksalsanalytiker in den genetisch fixierten Triebbedürfnissen sehen.

Nun, warum dieses ausführliche Zitat? Erstens noch eine Klärung zum Einhorn. Es soll als Fabelwesen zeigen, wie ein nicht existierendes Tier durch eine Reihe von ihm zugeschriebenen Eigenschaften und Verhaltensweisen zu einem «virtuellen» Tier wird und damit zum Träger von ethisch-moralischen Normen mutiert und als Wesen agiert, wie wenn es existieren würde. Diese mittels «kultureller Konstruktion» eines in der Natur - konkret - in der biologischen Verfassung des Menschen nicht gefundener (zumindest genetisch nicht zu beschreibender) Instanz ortet er als gewachsene Wissensstruktur und bezeichnet es als Selbst. Schicksalsanalytiker sehen in den Lern- und Sozialisationsprozessen das Werden des Ichs, das eine zentrale Steuerungs- und Dispositionsmacht über die Triebbedürfnisse ausübt, die sog. «repräsentationale Strukturen» bei Prinz. Um schon Gesagtes hier noch einmal zu wiederholen: Das Ich organisiert den Einsatz, die Verteilung und die Stärke der Kraft der Triebbedürfnisse, das Selbst hat die Macht im Sinne des Pontifex-Ichs, die ganze Ich- und Triebbedürfnis-Struktur mit einem „élan vital“ zum Leben zu erwecken.

Schicksalsanalytisch ist dies der Vorgang der auf Fakten beruhenden Wahl zur unter gegebenen Umständen optimalen Strukturierung des individuellen Daseins. Szondi widmete der Frage des Selbst unter dieser Bezeichnung nur einige eher das sprachlich-historische Antippende Zeilen und einige Überlegungen zur Position des Selbst in der analytischen

Psychologie bei C.G. Jung, ohne dann zu einem Selbstkonzept der Schicksalsanalyse auszuholen. Was als Mangel erscheinen mag, ist in Wirklichkeit nur ein fehlender Hinweis drauf, dass das Selbst der Schicksalsanalyse unter dem Begriff des Pontifex-Ich von Szondi umfassend ausformuliert worden ist.